

**Jitka Bajgarová und Josef Šebesta**  
**Die Kultur- und Bildungsfunktion der Militär-**  
**kapellen in den böhmischen Ländern<sup>1</sup> des**  
**19. Jahrhunderts**

Die Regimentsbanden sind wahre musikalische Missionäre,  
welche in stumme Gegenden mit Sang und Klang einziehen,  
das fröhliche Evangelium der Kunst predigen.

Eduard Hanslick<sup>2</sup>

Am 28. März 1885 fand in Plzeň/Pilsen die Uraufführung von Dvořáks Kantate *Svatební košile* (Die Geisterbraut) statt, eine allgemein bekannte Tatsache, die wahrscheinlich niemanden überraschen wird. Überraschender kann jedoch die Feststellung sein, dass die Orchesterparts von einer Militärkapelle einstudiert worden waren. Ein zeitgenössisches Programm informiert über die festliche Veranstaltung in folgender Weise:

Die Vereinigung Hlahol in Pilsen wird am Samstag und Sonntag, den 28. und 29. März 1885 zum ersten Male die allerneueste Komposition „Die Geisterbraut“ für Soli, Chor und Orchester von Antonín Dvořák aufführen [...] Mitwirken wird die vollständige Militärkapelle des k. k. 35. Infanterieregiments des Freiherrn von Philippovich, [...] Dirigent: der berühmte Komponist Antonín Dvořák.

Im Unterschied zu der durch die Bestimmung des Werkes „für Soli, Chor und Orchester“ gegebenen gängigen Praxis wird die Angabe über die Mitwirkung der Militärmusik an erster Stelle angeführt. Ist es ein Zufall, ein Pilsner Spezifikum oder manifestiert sich hier etwas Grundsätzlicheres? Wie war eigentlich die gesellschaftliche Rolle der Militärklangkörper im 19. Jahrhundert? Wie und wodurch bildeten oder belehrten die Militärkapellen die Bevölkerung Böhmens und Mährens im Strom des sich formen-

---

<sup>1</sup>Der historische Begriff „böhmische Länder“ (auch „Länder der böhmischen Krone“) bezieht sich auf Böhmen, Mähren und Schlesien (später nur das österreichische Schlesien).

<sup>2</sup>Hanslick, Eduard: *Aus dem Concert-Saal. Kritiken und Schilderungen aus 20 Jahren des Wiener Musiklebens 1848–1868*, Kap. Oesterreichische Militärmusik, Wien und Leipzig <sup>2</sup>1897, S. 50.

den Nationalbewusstseins? Und falls dies wirklich geschah, worin wurzelte diese Fähigkeit?

Die aufgezeichnete Geschichte der europäischen Militärkapellen reicht ungefähr bis in das 16. Jahrhundert zurück<sup>3</sup>. Mit jenen Konzertklangkörpern, wie sie sich nach den napoleonischen Kriegen bildeten und ungehindert in alle Gesellschaftsschichten drangen, hatten jedoch die einstigen ausschließlich zu militärischen Zwecken bestimmten Pfeifer-, Trompeter- und Trommlerchöre nur wenig gemeinsam. Der ungeheure Aufschwung von Kultur und Bildung bekam in den böhmischen Ländern konkrete Impulse in Gestalt von institutionellen Einrichtungen, welche direkt auf die neu entstehenden Bedürfnisse reagierten. Im Bereich der Musik gehört hierher beispielsweise die Gründung des Prager Konservatoriums im Jahre 1811, aber auch die Entstehung bürgerlich-adeliger oder bereits rein bürgerlicher Musikvereine (u. a. der „Cäcilienverein“ in der kleinen Stadt Ústí nad Orlicí/Wildenschwert schon im Jahre 1803, die „Brünner Philharmonische Gesellschaft“ 1808 oder der „Prager Verein zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen“ 1810, dessen Bestandteil das erwähnte Konservatorium für Musik war). Diese Expansion des neuen, durch die Französische Revolution entfachten Ideenlichtes drang auch in die Armeestrukturen ein und fand ihren Niederschlag unter anderem auch in einer mehrfachen Reorganisierung der österreichischen Militärmacht im Verlauf des gesamten 19. Jahrhunderts. Wie sich diese Umstrukturierungen im Konkreten gestalteten, fällt eher in den Bereich der Militärgeschichte und überschreitet daher den inhaltlichen Rahmen unseres Beitrags. Wichtig ist jedoch, dass eine jede dieser Reorganisationen auch neue und bessere Funktions-

---

<sup>3</sup>Vgl. z. B. Schünemann, Georg: *Trompetenfanfaren, Sonaten und Feldstücke nach Aufzeichnungen deutscher Hoftrompeter des 16./17. Jahrhunderts*, in: *Das Erbe deutscher Musik* (Reichsdenkmale 1/7), Kassel 1936. Insbesondere Bordinelli, Cesare: *Tutta l'arte della Trombetta 1614* (Manuskriptfaksimile), in: *Documenta Musicologica*, hg. von Edward Tarr, Kassel 1975. Die Signale der französischen Kavallerie wurden herausgegeben von Mersenne, F. M.: *Harmonicorum instrumentorum libri IV, Liber II*, Lutetiae Parisiorum 1636. Zum Wirken der Trompeter in den Diensten des habsburgischen Kaiserhofes in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vgl. Pietzsch, Gerhard: *Kleine Beiträge zur Musikkapelle Kaiser Rudolf II.*, in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft* 16, 1934, S. 171-176.

bedingungen für die Militärkapellen schuf. Es scheint sogar, als würden diese jedesmal neu formulierten Ansprüche, die man an die Wirksamkeit des Heeres allgemein stellte, den Militärklangkörpern auf ihrem Wege zu einer neuen gesellschaftlichen Qualität direkt entgegenkommen. Als die entscheidende Umbruchzeit dieser Progression kann der Anfang der 30er Jahre angesehen werden, als das Zusammenspiel mehrerer Ereignisse in eine gänzlich neue Situation mündete. Die Kapellen begleiteten zwar nach wie vor das Heer in die Kriege, es kamen jedoch noch weitere Funktionen hinzu. Aus den ursprünglich kleinen Auftritten bei der Wachablösung, dem abendlichen Zapfenstreich oder diversen Ständchen vor den Häusern der Militärkommandanten entwickelten sich in den 30er Jahren von der ganzen Bevölkerung über alle Standesgrenzen hinweg besuchte Konzerte unter freiem Himmel. Die neuen sozialen Aspekte dieses Phänomens registrierte der bekannte Prager und später Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick mit besonderer Klarsicht, als er 1850 schrieb:

Indem die Regimentsmusik vorzugsweise angewiesen ist, im Freien zu spielen, hat sie stets die zahlreichste, dankbarste und empfänglichste Hörerschaft. Es gibt keinen Kunstgenuß, der in so hohem Grade demokratisch heißen kann, als das Spiel der Regimentsbanden. Da darf jeder theilnehmen, ohne Eintrittsgeld und Salontoilette, – haben doch Tausende von Musikbedürftigen, die weder das eine noch das andere besitzen, sich oft glücklich gefühlt, ihr Concert unter freiem Himmel zu finden. Selbst in den musikreichsten Hauptstädten äußert sich die Liebe der Bevölkerung für die Regimentsmusik so auffallend, daß ihre Klänge alle Fenster aufgehen machen und Hunderte musikalischer Peripathetiker nach sich ziehen. Wie viel gewaltiger ist dieser Zauber erst in der Provinz! Der Stab eines Regiments kommt häufig in Orte, wo nie ein Orchester ertönt hat, wo man nun die ersten Eindrücke einer großartigeren, vollen, reinen Musik empfängt. Kein Wunder, wenn diese Eindrücke so mächtig sind, daß in solchen Städtchen sich jahrelang die Erinnerung daran erhält<sup>4</sup>.

Das konzertante Auftreten der Militärkapellen wäre jedoch kaum möglich gewesen ohne entsprechende Veränderungen in ihrer Instrumentalbesetzung, die zum einen durch die technische Entwicklung der Musikinstrumentenproduktion, zum anderen jedoch gerade durch den Funktionswandel gegeben waren. Eduard Hanslick vermerkt dazu:

---

<sup>4</sup>Hanslick, *Aus dem Concert-Saal* (wie Anm. 2), S. 49f.

Haben wir die Militärorchester bisher in ihrer gewöhnlichen Uebung als Harmoniemusik (bei Märschen, Zapfenstreichen etc.) betrachtet, so erblicken wir sie in einer ungleich höheren künstlerischen Bedeutung dort, wo sie durch Bogeninstrumente erweitert, vollständige Orchester bilden. Es wird nicht über zwei Decennien her sein, daß die Betheilung der österreichischen Regimentsmusiken mit Streichinstrumenten (in größeren Garnisonstädten) sich Bahn brach. [...] Es sind uns in verschiedenen Provinzialstädten musterhafte Leistungen dieser Art bekannt geworden. Regiments-Capellmeister Schubert gab z. B. ein Concert in Prag, worin seine „Bande“ u. a. symphonische Compositionen von Berlioz, also das schwierigste, was es bis jetzt in dieser Gattung gibt, mit großer Präcision vortrug. Die zahlreichen anstrengenden Proben zu dieser Production ließen erkennen, was militärische Subordination selbst für reinkünstlerische Zwecke werth sein könne<sup>5</sup>.

Eine Erweiterung der Instrumentenbesetzung bei Militärkapellen ermöglichte der kaiserliche Erlass aus dem Jahre 1835, der – offenbar bereits unter dem Druck der gängigen Praxis – bei genau definierten Bedingungen so manche Abweichung von der bisherigen Auffassung der Militärmusik, so z. B. auch die eventuelle Änderung der Instrumentalbesetzung bei der Mitwirkung für zivile Zwecke, zuließ<sup>6</sup>. Ein zeitgenössischer Glossator, der reisende Militärkapellmeister Joseph Sawerthal<sup>7</sup>, schätzte in dieser Hinsicht

<sup>5</sup>Ebd., S. 54f. – Johann Schubert, auch Jan Šubrt geschrieben (23. 9. 1807 Mšeno/Mscheno – 1859 Terezín/Theresienstadt), studierte in den Jahren 1819–1825 Violine am Prager Konservatorium. (Dazu siehe Branberger, Johann: *Das Konservatorium für Musik in Prag. Zur 100-Jahrfeier der Gründung*, Prag 1911, S. 353). Im Jahre 1835 wurde er Kapellmeister der Musikkapelle des Infanterieregiments Nr. 42, dessen Garnison in Prag, später in Theresienstadt lag. Im Jahre 1856 quittierte er den Dienst.

<sup>6</sup>Stand der Musikbanden der Infanterie-Regimenter, Einleitung der Instrumente bey denselben und Unterhaltung dieser Banden, in: *Sammlung 18*, Nr. 50, Wien 25. 6. 1835 (G.2897). Zitiert nach Vičarová, Eva: *Rakouská vojenská hudba 19. století a Olomouc* [Österreichische Militärmusik des 19. Jahrhunderts und Olmütz], Olomouc 2002, S. 26.

<sup>7</sup>Joseph Rudolf Sawerthal (Josef R. Zawertal, 5. 11. 1819 Polepy/Polepp bei Litoměřice/Leitmeritz – 3. 5. 1893 Litoměřice), studierte 1831–1837 Trompeten- und Posaunenspiel am Prager Konservatorium (vgl. dazu Branberger, *Konservatorium* (wie Anm. 5), S. 352). Er bekleidete außerordentlich hohe Posten an kaiserlichen und königlichen Höfen in ganz Europa sowie beim Erzherzog Maximilian in Mexiko. Er verfasste

vornehmlich die Musik des 36. Infanterieregiments des Barons Joseph Friedrich von Palombini unter der Leitung des Kapellmeisters Josef Liehmann:

In Prag sind drei Regimentsmusiken und mehrere Kapellen der uniformierten Bürger. Die vorzüglichste Militärmusik ist jene des Baron Palombini Infanterie-Regiments unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Liehmann, der durch und durch Musiker ist. Die musikalischen Productionen Liehmann's werden unter dem grössten Beifall, mit Enthusiasmus von dem als musikkundig bekannten Prager Publikum gehört; der deutlichste Beweis ist, dass die Sophieninsel am Tage der Productionen Liehmann's von eleganten Besuchern wimmelt. Liehmann ist für Prag Strauss und Fahrbach zugleich, da Labitzky gewöhnlich in Karlsbad sich aufhält. Eine Ouvertüre wie ‚Wilhelm Tell‘ so ausgezeichnet mit einer Besetzung von 6 Prim-, 6 Sekundviolin, 4 Violon, 4 Celli und 4 Contrabässen und vollständiger Harmonie aufzuführen, ist wohl nur die Kapelle eines böhmischen Regiments im Stande. Wie glücklich sind doch die Kapellmeister böhmischer Regimente!<sup>8</sup>.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die Besetzung der Bläsersektion der Militär- aber auch der Zivilorchester war die Erfindung und dann Herstellung neuer Instrumente, vornehmlich Blechbläser. Der tschechische Musikinstrumentenkonstrukteur und -hersteller František Václav Červený (1819–1896) aus Hradec Králové/Königgrätz produzierte bereits zu Beginn der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts Ventilblechblasinstrumente eigener Konstruktion, denen dann bei einer ganzen Reihe von Weltausstellungen und -messen<sup>9</sup> höchste Würdigungen zuteil geworden sind, weshalb sie folglich in einer Art Monopolstellung die Orchester auf dem gesamten Territorium Österreichs und später Österreich-Ungarns belieferten. Die schnell sich erweiternde Praxis erzwang sogar die Aufnahme des entsprechenden Instrumentenunterrichts in die Lehrpläne des renommierten Prager Konservatoriums für Musik. Archivbelege informieren uns darüber, dass

---

Reiseberichte und Gesellschaftsfeuilletons aus dem militärischen Milieu der europäischen Monarchien der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

<sup>8</sup>Brixel, Eugen; Martin, Gunther; Pils, Gottfried: *Das ist Österreichs Militärmusik*, Graz, Wien und Köln 1982, S. 119.

<sup>9</sup>New York (1853), München (1854), Paris (1855, 1867, 1868, 1869), London (1862), Stettin (1865), Porto (Portugal, 1865), Moskau (1872), Wien (1873), Philadelphia (1876), Barcelona (1888), Chicago (1893), Prag (1890), Kairo (1895), Sankt Petersburg (1907).

der Lehrplan im Jahre 1852 einige kleine Ergänzungen erfuhr. Als ein „unabweichliches Bedürfnis der Jetztzeit“, wie sich Direktor [Johann Friedrich] Kittl ausdrückte, wurde hauptsächlich für den Bedarf der Militärkapellen das Flügelhorn eingeführt und zum Lehrer desselben Professor [Josef] Kail bestellt. Der erste der vier aufgenommenen Schüler war Philipp Bláha<sup>10</sup>.

Die hervorragend spielenden Militärkapellen brachten Kunst an Orte, wo sie sonst schwerlich hingekommen wäre, wenn sie – zumindest teilweise – nicht durch die Aktivitäten von Kirchenchören oder hie und da noch überlebenden Adelskapellen, später dann vornehmlich von Musikvereinen, vermittelt worden war. Die kulturtragende Wirkung der Militärkapellen trat gerade dort außerordentlich klar zutage, wo sich das Bürgertum im Prozess der nationalen Wiedererweckung diese Funktion zu eigen machte und unter ihrem Einfluss sein nationales und patriotisches Empfinden zu entwickeln vermochte. Dass die Auftritte der Militärkapellen das Kulturbewusstsein vor allem bei Menschen in kleinen Städten wachsen ließen, bestätigen abermals die Worte von Eduard Hanslick:

In den Productionen mit vollständigem Orchester findet das, was früher von dem wohlthätigen Einfluß der Militärmusiker auf das Kunstleben kleiner Städte gerühmt wurde, seine reinste Anwendung. Ein wohlgeübtes Orchester ist für kleine Städte ein ungeahnter, nie gehoffter Schatz, aus dem ein reicher Kunstsegen erblühen kann. Durch Regimentscapellen hat manche musikliebende Bevölkerung zum erstenmal Weber, Beethoven, Mendelssohn u.s.w. vollstimmig spielen hören; ja die Aufführung ganzer Opern in mancher kleinen Stadt ist durch die Mitwirkung der Militärmusik möglich geworden<sup>11</sup>.

Doch die Kapellen machten die bürgerliche Öffentlichkeit nicht allein mit Werken der „hohen“ Kunst bekannt, eine bedeutende Rolle in Hinblick auf die nationale Bewusstwerdung spielte auch die Vermittlung von volkstümlichem Liedgut in verschiedenartigsten Bearbeitungen, worin insbesondere die Militärkapellmeister Josef Liehmann und Antonín Emil Titl, ebenso wie der mit

---

<sup>10</sup>Branberger, *Konservatorium* (wie Anm. 5), S. 80. Philipp Blaha (Filip Bláha, 1841–1911) unterrichtete später selbst Flügelhorn am Prager Konservatorium. Aufgrund seines langjährigen Wirkens an diesem Musikinstitut schuf er sich einen äußerst guten Ruf unter Militär- und Zivilkapellmeistern, denen er häufig tüchtige Absolventen empfahl.

<sup>11</sup>Hanslick, *Aus dem Concert-Saal* (wie Anm. 2), S. 55–56.

ihnen erfolgreich konkurrierende Dirigent des Karlsbader Kurorchesters Josef Labický (Labitzky), glänzten<sup>12</sup>.

Die zeitgenössischen Ansichten über die Rolle der Militärkapellen im Kultur- und Bildungsprozess, den die Bevölkerung der böhmischen Länder, hauptsächlich jene tschechischer Nationalität, durchlief, zeugen eindeutig von deren Unersetzbarkeit. Damit wir uns eine Vorstellung über die Auftrittshäufigkeit der Militärklangkörper machen können, muss daran erinnert werden, dass die österreichische Armee um die Mitte des 19. Jahrhunderts 102 Infanterieregimenter besaß, deren unabdingbarer Bestandteil die Regimentskapellen waren; von dieser Zahl waren 22 auf dem Territorium Böhmens und Mährens tätig: 4 Regimentskapellen in Prag, jeweils 2 in Terezín/Theresienstadt, Brno/Brünn, Olomouc/Olmütz und Josefov/Josefstadt, je eine in Těšín/Teschen, Liberec/Reichenberg, Jindřichův Hradec/Neuhaus, Opava/Troppau, Kutná Hora/Kuttenberg, České Budějovice/Budweis, Plzeň/Pilsen, Hradec Králové/Königgrätz und Znojmo/Znaim. In den letzten zwanzig Jahren der Monar-

---

<sup>12</sup>Josef Liehmann (17.3.1796 Břilinka/Bilinka bei Litomyšl/Leitmeritz – 13.4.1858 Budapest) trat im Januar den Militärgrunddienst bei der Musikkapelle des Infanterieregiments Nr. 36 in Königgrätz an (Baron Joseph Friedrich von Palombini war in den Jahren 1817–1850 dessen Kommandant) und wurde 1830 dort zum Kapellmeister ernannt. 1850 übernahm er die Musikkapelle des 18. Infanterieregiments in Wien und wurde in der Folge nach Pétervárad/Peterwardein, Bukarest, Szeged und Pest versetzt. Er ist der Schöpfer eines umfangreichen sowohl dienstgebundenen als auch konzertanten Repertoires. Antonín (Anton) Emil Titl (2.10.1809 Pernštejn/Pernstein – 21.1.1882 Wien) studierte in Brünn bei Theaterkapellmeister Gottfried Rieger, 1835 trat er seine militärische Laufbahn als Kapellmeister beim 28. Infanterieregiment in Prag an (das Regiment hieß „Viktor Emanuel III. König von Italien“ und sein Kommandant war in den Jahren 1832–1849 Graf Theodor Baillet de Latour). 1850 erhielt er eine Kapellmeisterstelle in der Wiener Hofoper. Er hatte mehr als 300 Stücke komponiert, die europaweit im Druck erschienen. Zu Josef Labický vgl. Bajgarová, Jitka und Šebesta, Josef: *Hudba na karlovarské kolonádě v první polovině 19. století aneb Kterak se Čechy k besedě protancovaly* [Die Musik auf der Karlsbader Kolonnade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder Wie sich Böhmen seine Beseda ertanzte], in: *Biedermeier v českých zemích* [Der Biedermeier in den böhmischen Ländern], hg. von Helena Lorenzová und Tat'ána Petrasová, Praha 2004, S. 268–280.

chie erhöhte sich die Anzahl der Militärklangkörper noch, und zwar auf 111–120. Diese vielseitig vorbereiteten und auf einem hohen Niveau spielenden Orchester deckten eigentlich das gesamte Territorium der böhmischen Länder ab und boten dank der ausgezeichneten fachlichen Ausbildung ihrer Kapellmeister – zumeist Absolventen des Prager Konservatoriums – ein Repertoire, dessen Einstudierung sich weder Stadt- noch Vereins- oder Theaterorchester leisten konnten. Eduard Hanslick huldigte der militärischen Subordination, die in den Kapellen eine anspruchsvolle Ausbildung und Übung garantierte. Die Kapellen auf dem böhmischen Territorium spielten in einer Besetzung von 45 bis 80 Instrumentalisten. Der militärische Grunddienst dauerte vor 1842 10 Jahre, nach der Reorganisation im gleichen Jahr wurde er auf 8 Jahre, ab 1868 dann auf 3 Jahre gekürzt. Man kann sich also ausrechnen, dass im Jahre 1868 in jenen Militärkapellen, die in den böhmischen Ländern ihre Rekrutierungsbezirke hatten, etwa 1.200 Musiker tätig waren, von denen eine gewisse Zahl nach einer hochwertigen fachlichen Vorbereitung alljährlich in zivile musikalische Berufe ging. Diese ausgedienten Soldaten gründeten dann Veteranenkapellen, wirkten in Kirchenchören mit<sup>13</sup>, manchmal betätigten sie sich auch als Dorfkantoren. Nicht zuletzt blieben manche auf eigenes Ansuchen als länger dienende Unteroffiziere bei den Militärkapellen.

Im Jahre 1851 wurde auf eine Verordnung des jungen Kaisers Franz Joseph I. hin das österreichische Heer von Grund auf refor-

---

<sup>13</sup>Vgl. Navrátil, Michal: *Dějiny farní osady Kondrace pod Blaníkem* [Geschichte der Pfarrgemeinde Kondrace unter Blaník], in: *Sborník historického kroužku* [Sammelband des historischen Zirkels], Praha 1910, S. 48–63; 1911, S. 1–33; 1912, S. 156–177; 1913, S. 2–25. „In Kondrace wurde vornehmlich in der Zeit von Ant. Navrátil [in den Jahren 1804–1844, Anm. der Autoren] Musik gepflegt. In der Kirche wurde oft eine gesungene Figuralmesse unter Beteiligung vieler Musiker und Sänger aufgeführt. [...] Auf der Chorempore spielten: der Bürgermeister Jos. Kohout Trompete, Fr. Zahálka (ein Musikant, der nicht trank) Trompete, Fr. Roubych Klarinette und Ant. Houdek, genannt Babík, ehemaliges Mitglied einer Militärkapelle, Posaune, der Schmied Jos. Půta, genannt Jouza, Klarinette oder Geige und Jos. Hrdina, ein Schneider aus Vracovice, Vater des Oberlehrers in Čtveřín bei Turnau, Geige. Früher spielte auch Jan Matuska aus Kondrace Waldhorn. Sogar Pauken wurden geschlagen.“



miert und der aus Aš/Asch gebürtige Andreas Leonhardt<sup>14</sup> beauftragt, die Probleme der Militärkapellen zu lösen. Am 10. April 1851 erschien die von ihm vorgelegte Schrift *Systemisierung der Militär-Musikbanden*. Durch diesen Umbau öffneten sich künftighin neue Möglichkeiten der Qualitätssteigerung. So war es beispielsweise für die Erringung einer Kapellmeisterpostens notwendig, das Konservatorium zu absolvieren; der Kapellmeister war verpflichtet zu komponieren und für das Orchester zu instrumentieren, die Spieler musikalisch zu schulen und durch sein gesamtes Tun und Trachten eine fortwährende Verbesserung der Qualität seines Klangkörpers zu gewährleisten<sup>15</sup>. An jene Möglichkeiten, welche die Reform bot, knüpfte im Jahre 1850 František Svoboda an<sup>16</sup>, als er das Kriegsministerium um die Genehmigung für einen Militär-Musik-Verein in Prag, in dessen Rahmen eine Musikschule errichtet wurde, ersuchte. Im Jahre 1855 wurde die Vereinigung in „Verein zur Ausbildung in der Militärmusik-Instrumentation und -Orchestration“ umbenannt. Nach Svobodas Tod übernahm Jan Nepomuk Pavlis den Vorsitz des Vereins und das ihm unterstehende Institut wurde umbenannt in „Militärmusikschule in Prag“, die in dieser Gestalt – als einzige auf dem gesamten Territorium der Monarchie – bis zum Jahre 1895 bestehen blieb. Unterrichtet wurden dort sämtliche in den Militärkapellen übliche Instrumente, einschließlich Streicher. Das Schulorchester präsentierte sich öffentlich mit je zwei Konzerten pro Monat und arbeitete mit dem Interimstheater zusammen. Von der Presse am meisten besprochen wurden die auf der Sophieninsel veranstalteten Absolventenkonzerte. In der Zeit ihres Bestehens hat die Schule über 1.000 Musiker ausgebildet, davon z. B. 320 Flügelhornspieler und 389 Geiger<sup>17</sup>.

<sup>14</sup> Andreas Leonhardt (19. 4. 1800 Aš/Asch – 3. 12. 1866 Wien) studierte am Konservatorium in Neapel und bei Václav Jan Tomášek in Prag. Er wirkte als Kapellmeister bei zahlreichen Regimentskapellen und wurde 1851 mit der Funktion des Armeekapellmeisters betraut. Im Jahre 1866 bewarb er sich erfolglos um den Direktorenposten am Prager Konservatorium.

<sup>15</sup> Mit dieser Frage befasste sich ausführlich Vičarová, *Rakouská vojenská* (wie Anm. 6), S. 30-39.

<sup>16</sup> Ebd., S. 44f.

<sup>17</sup> Der Geschichte der Militärmusikschule in Prag widmete sich Vales, Vlasta: *Die Militärmusik-Elevenschule Prag*, Maschinenschrift, Wien 1995. Vgl. auch Vičarová, *Rakouská vojenská* (wie Anm. 6), S. 56-58.

Eine weitere Anhebung des künstlerischen Niveaus der Militärkapellen brachte die 1867 durch einen besonderen Erlass gegründete „Institution der Musikeleven“<sup>18</sup>. Dem Gesetz nach durften musikalisch begabte Knaben schon ab 14 Jahren in die Armee eintreten und sich an ausgewählten Musikveranstaltungen beteiligen. Ihre Ausbildung dauerte drei Jahre, dann folgte der Standard-Militärdienst bei der gleichen Regimentsmusikkapelle, dieser allerdings noch um mindestens drei weitere Jahre verlängert, gleichsam als Abzahlung der in der Zeit ihrer Unmündigkeit angelegten Investition. Die Kapellen durften sich jeweils bis zu zwölf Eleven halten, was bei der doppelten Länge des üblichen Militärgrunddienstes sicher keine geringe Bereicherung im Hinblick auf die interpretatorischen Qualitäten des jeweiligen Klangkörpers gewesen sein mag.

In allen behandelten Bereichen – im Schulwesen, im Konzertwesen u. a. – begegnen wir den zeitgenössischen Ansichten über den unschätzbaren Wert der böhmischen Musiker für die Militärorchester – vor allem der Kapellmeister, die sich im wahrsten Sinne des Wortes der bedeutendsten musikalischen Positionen auf dem ganzen Territorium der österreichischen Monarchie bemächtigten<sup>19</sup>.

<sup>18</sup>Mit der Frage der Musikeleven beschäftigte sich eingehend Vičarová, ebd., S. 44f.

<sup>19</sup>E. Hanslick behauptet: „Die Slaven, insbesondere die Böhmen, sind geborene Musiker und für jedes Orchester unschätzbar“. Siehe Hanslick, *Aus dem Concert-Saal* (wie Anm. 2), S. 53. Hervorgetan haben sich auf derlei Posten beispielsweise Karel Bobek (1853 Unhošť – 1926 Prag), ein Absolvent des Prager Konservatoriums, Militärkapellmeister in Budapest, Zadar, Trient und Prag; Václav František Červenka (1864 Braník/Branik bei Prag – 1921 Prag), Absolvent des Prager Konservatoriums, Militärkapellmeister in Schumla (Bulgarien), Jaroslaw, Przemyśl (Galizien); Karel Komzák d. J. (1850 Prag – 1905 Baden bei Wien), Absolvent des Prager Konservatoriums, Militärkapellmeister in Linz, Innsbruck, Wien, Musikdirektor im Kurort Baden bei Wien; Václav Ludwig (1837 Prag – 1915 Ostrava/Ostrau), Absolvent des Prager Konservatoriums, Militärkapellmeister in Budapest, Innsbruck, Wien, Verona, Ostrau; Karel Šebor (1843 Brandýs nad Labem/Brandeis an der Elbe – 1903 Prag), Absolvent des Prager Konservatoriums, Militärkapellmeister in Košice, Komárom, Wien, Erfurt, Prag; František Svoboda, auch Franz Wolfgang Swoboda geschrie-

Wenn wir über den Einfluss der Militärkapellen auf das kulturelle Denken und Empfinden der Bevölkerung der böhmischen Länder des 19. Jahrhunderts, über deren Einfluss auf die klangliche Vorstellungskraft, auf die instrumentalen Errungenschaften und Möglichkeiten des individuellen Virtuositums sprechen, müssen wir in einem Atem eben diesen Einfluss auf jene hervorragenden Einzelpersönlichkeiten erwähnen, die unauslöschbar in die Weltmusikgeschichte eingegangen sind, und zwar gerade dank solcher ästhetischer Ausdrucksmittel wie melodischer Linie, Rhythmus, Harmonie, Instrumentierung – jenen eigenständigen Werten also, die sie mit ihren Wurzeln aus dem Bereich der Volkssprache (Janáček), der volkstümlichen Unterhaltung (Smetana), der Volksmelodien (Dvořák) oder aus der Sphäre der volksmusikalischen Spielleuteharmonie (Martinů) sogen.

Ein beachtenswertes Zeugnis dieser Art bieten Bedřich Smetanas Tagebücher aus der Zeit seines Gymnasialstudiums in Pilsen, d. h. aus den Jahren 1840 bis 1843<sup>20</sup>. In das sechste Heft seines Tagebuchs von 1843, auf der mit „März“ überschriebenen Seite, notierte Smetana zum Thema Militärmusik: „Mittwoch, den 29. [...] Ihre Harmonie ist sehr lieblich und so angenehm, daß man sie in einem gewöhnlichen Zimmer anhören könnte, ohne daß sie das Gehör beleidigen möchte. Sie gefielen mir sehr“<sup>21</sup>. Diese lieb-

---

ben (1815 Prachatice/Prachatitz – 1856 Prag), Absolvent des Prager Konservatoriums, Militärkapellmeister in Preußen und Prag; Rudolf Nováček (1860 Bela Crkva – 1929 Prag), studierte am Wiener Konservatorium und war Militärkapellmeister in Bulgarien, Rumänien, Pilsen, Prag, auch Dirigent der Künstlervereinigung Umělecká beseda in Prag.

<sup>20</sup>Mit der Pilsener Zeit Bedřich Smetanas befasste sich eingehend Nejedlý, Zdeněk: *Bedřich Smetana VII. Ve společnosti* [In der Gesellschaft], Praha 1954.

<sup>21</sup>Die Tagebücher werden im Bedřich Smetana-Museum [Nationalmuseum – Tschechisches Museum für Musik in Prag] aufbewahrt. Vgl. Čechová, Olga; Fojtíková, Jana: *Bedřich Smetana I* (Inventar des Fonds), Národní muzeum v Praze – Muzeum české hudby, Abt. des Musikarchivs, Praha 1984, Sign. S 217/1058, S. 200; auch Nejedlý, *Bedřich Smetana VII* (wie Anm. 20), Teil Orchester, S. 602; Vičarová, *Rakouská vojenská* (wie Anm. 6), S. 61, oder Bokůvková, *Vlasta: Smetanova studentská léta v Plzni* [Smetanas Studentenjahre in Pilsen], in: *Bedřich Smetana a Plzeň* [Bedřich Smetana und Pilsen] (Sborník Pedagogické fakulty v Plzni [Sammelband der Pädagogi-

liche und angenehme Melodie, welche Smetana einer schriftlichen Notiz wert schien, hörte er in Pilsen am 29. März 1843 von der Militärkapelle des 6. Dragonerregiments aus Klatovy/Klattau<sup>22</sup>, deren Kommandant Graf Carl Ludwig Fiquelmont<sup>23</sup> und deren Kapellmeister Karel Chlum<sup>24</sup> war. Glücklicherweise ist eine handschriftliche Aufzeichnung des Regimentsmarsches vom Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts erhalten geblieben, die durch ihren Rhythmus und ihre Melodik zu einem Vergleich mit den

---

schen Fakultät in Pilsen], Band *Umění* [Die Kunst] X, *hudebně výchovná* [Die Musikerziehung] Nr. 2), Praha 1974, S. 7-24.

<sup>22</sup>Das Regiment wurde am 1. 6. 1798 im niederösterreichischen Amstetten als Kürassierregiment gegründet, es verbanden sich darin verschiedene berittene Einheiten, so auch Soldaten der französischen Armee, die in das Regiment Royal-Allemand übernommen wurden. Ursprünglich wurde es „Neues Kürassierregiment“ genannt, im gleichen Jahr bekam es jedoch seine neue Nummer 6. Nach der Reorganisation der österreichischen Armee durch Erzherzog Ferdinand Karl wurde das Regiment im Jahre 1802 zu einem Dragonerregiment umgestaltet, behielt aber seine ursprüngliche Nummer. 1860 wurde es wieder zu einem Kürassierregiment und bekam die Nummer 12. Sieben Jahre später kehrte es wieder zu den Dragonern zurück, die Nummer 12 trug es jedoch bis zum Jahre 1918. Die Verfasser verdanken diese Information dem Militärhistoriker Bohumil Pešek.

<sup>23</sup>Der Kavalleriegeneral Carl Ludwig Graf Fiquelmont (1777 Dieuse/ Lothringen – 1857 Venedig) diente seit 1793 in der österreichischen Armee, im Jahre 1813 war er bereits Generalmajor. In der Zeit von 1813 bis 1821 hatte er Botschafterfunktionen in Schweden, in der Toscana und in Neapel inne. 1830 beförderte man ihn zum Unterfeldmarschall und 1831 wurde er Inhaber des Dragonerregiments Nr. 6. Im Jahre 1839 bekleidete er das Amt des Ministers für auswärtige Angelegenheiten, 1840 war er Staatsminister und Direktor der militärischen Sektion dieses Ministeriums, 1843 wurde er Kavalleriegeneral. Im Februar und März 1848 war er Präsident des Hofkriegsrats und stand sogar kurz an der Spitze des Kabinetts. Im Mai 1848 zog er sich ins Privatleben zurück.

<sup>24</sup>Karel Chlum (1808 Kojetice/Kojetitz – 1882) studierte in den Jahren 1822–1828 am Prager Konservatorium (Branberger, *Konservatorium* (wie Anm. 5), S. 327). Kapellmeister des 6. Dragonerregiments war er in den Jahren 1828–1849. Nachdem das Regiment nach Ungarn versetzt wurde, übernahm er den Kapellmeisterposten bei der Musikkapelle des 2. Husarenregiments, wo er bis zur Auflösung der Kavallerie-Musikkörper im Jahre 1868 tätig war. Auch diese Information verdanken die Verfasser Bohumil Pešek.

Kompositionsversuchen Smetanas insbesondere aus der Zeit seines Prager Studienaufenthaltes bei Josef Proksch herausfordert, wo sich Bedřich Smetana ab September 1843 zielstrebig in Musiklehre, Harmonie, Kontrapunkt und Instrumentation zu bilden begann<sup>25</sup>. Aus dem Januar 1844 stammt eine einfache Kompositionsaufgabe<sup>26</sup>, in der Smetana eine fanfarenartige Melodie entworfen und eine zweite, akkordische Stimme hinzugefügt hatte. Die melodische und rhythmische Ähnlichkeit mit dem Regimentsmarsch der „Klattauer Dragoner“ ist hier so offensichtlich, dass sich eine Überlegung zum Thema der nachhaltigen Erinnerungen an Pilsen nahezu aufdrängt. Das wäre insofern verständlich, als Bedřich Smetanas begeisterte Reaktion auf den Konzertauftritt der Musikkapelle des Dragonerregiments durch das Erklängen des Regimentsmarsches, den die Kapellen üblicherweise beim Betreten des Konzertplatzes sowie beim Abgang zu spielen pflegten, bestärkt worden sein könnte<sup>27</sup>. Es handelt sich außerdem nicht um einen Einzelfall. Die einschlägige Literatur, welche Smetanas Prager Studienzeit reflektiert, verzeichnet eine Reihe weiterer Reaktionen des jungen Komponisten nicht allein auf die Konzerte der Militärkapellen in Prag, sondern auch auf deren zivile und dienstliche Produktionen, wie zum Beispiel Wachverteilung, Zapfenstreich oder das bloße Defilee der Kapellen durch die Stadt beim Umzug ihrer Regimenter.

Ebenfalls deutlich ist in Smetanas Schaffen aus der Pilsner Zeit die Inspiration durch das militärische Instrumentarium. So hatte beispielsweise das Vorkommen „ungewöhnlicher“ Musikinstrumente in den Orchesterpartituren aus dem Jahre 1843 Fragen aufgeworfen, ebenso die Art und Weise der Behandlung des Fagotts in Parallelführung mit den Blechbläsern<sup>28</sup>. Es genügt allerdings,

<sup>25</sup> *Marsch des K.K. österreichischen 6ten Dragoner Regiments Graf Fiquelmont*, in: Brixel/Martin/Pils, *Das ist Österreichs Militärmusik* (wie Anm. 8), S. 170.

<sup>26</sup> Čechová/Fojtíková, *Bedřich Smetana II* (Inventar des Fonds) (wie Anm. 21), Sign. S 217/1398, S. 303 – *Úlohy z harmonie* [Harmonieübungen].

<sup>27</sup> Vgl. auch Dušek, Bohumil: *Smetanovo studium harmonie* [Smetanas Studium der Harmonie], in: *Bedřich Smetana a Plzeň* (wie Anm. 20), S. 55-68.

<sup>28</sup> Vgl. Štěpánek, Jiří: *Úloha hudební zkušenosti u studenta Smetany z doby jeho pobytu v Plzni* [Die Rolle der musikalischen Erfahrung bei dem Studenten Smetana in der Zeit seines Pilsener Aufenthaltes], in: *Bedřich*

einen Blick in die Instrumentalbesetzung der Militärkapellen um die Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>29</sup>, auf den Instrumentationsstil der Blasorchester, zu werfen, und schon sind diese Fragen im Wesentlichen beantwortet. Neben den klassischen Waldhörnern gab es (und gibt es heute noch) Alt- und Tenorhörner (als Bratschenersatz in Bläserbesetzungen) und Baritontuben (anstelle der Violoncelli). Auch die Oboe in Es, um eine Quarte „kürzer“ als das übliche Instrument, war ein gängiger Bestandteil der Besetzung, wo sie zumeist mit der gleich gestimmten Klarinette im Unisono spielte und den Klang weicher machte. Das parallel mit den Tuben (Helikons) geführte Fagott verleiht in dramatischen Passagen dem Gesamtklang eine rauhe Färbung, die traditionellerweise von jedem, der für ein Blasorchester instrumentiert, genutzt wird<sup>30</sup>.

Wertvolle Zeugnisse über die bedeutende Rolle der Militärkapellen im Hinblick auf die musikalische Geschmacksbildung im 19. Jahrhundert bieten Chroniken und Stammbücher von Gesangsvereinen, welche zumeist die Zusammenarbeit mit diesen Orchestern sehr hoch schätzten, sowohl in interpretatorischer als auch in repertoiremäßiger Hinsicht. Der Umfang der Zusammenarbeit konnte allerdings in den einzelnen Städten unterschiedlich sein, was von diversen Umständen abhing – so von der Anzahl, Größe und Qualität weiterer Orchester in der jeweiligen Stadt (Theaterorchester, insbesondere in Prag und Brünn, städtische und private Kapellen, Vereinsorchester), von der Geneigtheit des Kapellmeisters und des Regimentskommandanten, für derlei Dienste zur Verfügung zu stehen, sowie von der Zeit, in der sich diese Zusammenarbeit entwickelte. Einen gewissen Grenzpunkt bildet diesbezüglich das Jahr 1886, wo das außerdienstliche Wirken der Militärkapellen in der Öffentlichkeit amtlich regu-

---

*Smetana a Plzeň* (wie Anm. 20), S. 25-34.

<sup>29</sup>Brixel/Martin/Pils, *Das ist Österreichs Militärmusik* (wie Anm. 8), Abschnitt „Vom Instrumentale [sic!] der Militärmusik“, S. 108ff.

<sup>30</sup>Vgl. z. B. Feld, Jindřich: *Koncert pro saxofon a dechový orchestr* [Konzert für Saxophon und Blasorchester], Nelhybel, Václav: *Koncert pro bastrombon a dechový orchestr* [Konzert für Bassposaune und Blasorchester], aber auch Husa, Karel: *Hudba pro Prahu 68* [Musik für Prag 68], erste Fassung für Blasorchester.

liert wurde<sup>31</sup>. Beispiele höchster künstlerischer Wirksamkeit einer Militärkapelle finden wir z. B. unter den Aktivitäten des 1862 gegründeten Gesangsvereins „Hlahol“ aus Pilsen<sup>32</sup>. Das tschechische Kultur- und Gesellschaftsleben in dieser Stadt verlief ohne besondere Vorkommnisse bis zum Jahre 1875, wo das erste gemeinsame Konzert des Vereins „Hlahol“ mit der Militärkapelle des 35. Infanterieregiments des Freiherrn von Philippowich stattfand, das der Militärkapellmeister František Schmid leitete und in dem unter anderem auch eine der beiden g-Moll-Symphonien von Mozart erklang<sup>33</sup>. In den Zeiten des Aufenthaltes von Franz Schmid in Pilsen (bis 1886) gibt es kein Jahr, in dem die Militärkapelle unter seiner Leitung die Konzerte mit der „Hlahol“-Vereinigung ausfallen ließ. Darüber hinaus hatte sie nicht, wie es sonst bei

<sup>31</sup>Schwierigkeiten verursachte vornehmlich das Verbot, Militärkapellen von zivilen Dirigenten leiten zu lassen. Dies hatte u. a. auch Antonín Dvořák am Dirigieren eigener Kompositionen gehindert. Vgl. Šálek, Robert: *Česká dechová hudba 1890–1960* [Tschechische Blasmusik 1890–1960], Maschenschrift, Olomouc 1965, S. 27–28 (aufbewahrt u. a. im Ethnologischem Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Prag, Abt. für Musikgeschichte, Sign. 2 B 1311).

<sup>32</sup>*Památník „Hlaholu plzeňského“*. Na oslavu 25leté činnosti spolku z usnesení výboru sestavili V. Pečenka, M. V. Slezák, Frant. Diviš. 1862–1887 [Stammbuch des „Hlahol von Pilsen“. Zur Feier der 25jährigen Tätigkeit des Vereins zusammengestellt von V. Pečenka, M. V. Slezák, Frant. Diviš. 1862–1887], Plzeň 1887.

<sup>33</sup>Das Konzert fand am 3. 4. 1875 statt. František Schmid, auch Franz Schmidt geschrieben (8. 5. 1841 Prag – 12. 6. 1921 Prag) war nach seinen Studien am Prager Konservatorium in den Jahren 1852–1858 (Branberger, *Konservatorium* (wie Anm. 5), S. 353) als Violinist im Prager Interimstheater tätig, am 15. 4. 1869 wurde er Kapellmeister der Musikkapelle des 35. Infanterieregiments in Pilsen. Als Violinist und Dirigent trug er beträchtlich zur Hebung des Pilsener Musiklebens in den Jahren 1871–77, 1879–80 und 1882–86 bei. In den Jahren 1877–78 und 1880–81 wurde Schmid in der Funktion des Militärkapellmeisters bei den Kapellen des 11. und 74. Infanterieregiments von Karel Komzák d. Ä. abgelöst (4. 11. 1823 Netěchovice nad Vltavou – 19. 3. 1893 Netěchovice nad Vltavou), der im Frühjahr 1879 in Pilsen einige der *Slawischen Tänze* von Antonín Dvořák aufgeführt hatte. Vgl. Auch Špelda, Antonín: *Dějiny Plzně II. Od roku 1788 do roku 1918* [Die Geschichte von Pilsen II. Von 1788 bis 1918], Západočeské nakladatelství, Plzeň 1967, S. 180f.

Vereinsaktionen üblich war, ihr Genüge an selbstständigen Auftritten, sondern beteiligte sich direkt an der Einstudierung von Oratorien- und Kantatenwerken bedeutender Komponisten des 19. Jahrhunderts.

Die Krone der Tätigkeit in diesem Jahr war die dreimalige Aufführung des „Verdi-Requiems“, und zwar an den Tagen des 7., 12. und 19. Mai 1876. Diese Tage gehören zu den denkwürdigsten, welche der ‚Hlahol‘-Verein bisher erlebt hat. Der ursprünglichen Idee nach hätten nur einige Ausschnitte dieses [...] Werkes aufgeführt werden sollen; dem unermüdlichen Fleiß und Eifer von Fr. Schmid, dem k. k. Kapellmeister und dem Vereinsdirektor V. M. Slezák, gelang es in sechs Wochen, die ganze Komposition einzustudieren, deren Aufführung von einem überaus glänzenden Erfolg gekrönt wurde, wovon auch der Umstand zeugt, dass selbst bei außergewöhnlichen Preisen innerhalb von 12 Tagen drei Produktionen veranstaltet werden mussten. Chor und Orchester wiesen über 200 ausübende Kräfte auf, eine hier bisher noch nie dagewesene Zahl<sup>34</sup>.

Im März des darauf folgenden Jahres (1877) fanden zwei weitere Konzerte statt, in deren Rahmen die „Militärkapelle nebst anderen kostbaren Werken einen großen Erfolg mit der Ouvertüre zu ‚Libussa‘, dann mit der VII. Symphonie von Beethoven errang“<sup>35</sup>. Eine große gemeinsame Aktion war die Aufführung von Joseph Haydns Oratorium *Die Schöpfung* am 17. April 1883.

Der orchestrale Teil wurde von der Militärkapelle unter der Leitung ihres vortrefflichen Kapellmeisters Herrn Fr. Schmid einstudiert. [...] Den Solisten, dem Chor sowie dem Orchester wurde für genaue und vollkommene Leistungen ein begeistertes und in vollem Maße verdientes Lob zuteil, das größtenteils dem Kapellmeister Herrn Frant. Schmid geschuldet war, welcher mit fester Hand das Ganze leitete.<sup>36</sup>

Es ist verständlich, dass ein derart eingespieltes und bereits erfahrenes Interpretationsensemble auch im Landesmaßstab Aufmerksamkeit auf sich zog. Aufgrund der persönlichen Kontakte von Fr. Schmid zu A. Dvořák, mit dem Schmid auf dem Prager Konservatorium studiert hatte, können wir die nachmaligen Verbindungen Dvořáks mit Pilsen vermuten, die dann die Aufführung seiner Schlüsselwerke mit sich brachte: am 6. und 7. April

---

<sup>34</sup> *Památník „Hlaholu plzeňského“* (wie Anm. 32), S. 36.

<sup>35</sup> Ebd., S. 37.

<sup>36</sup> Ebd., S. 54 u. 57.



1884 erklang die Kantate *Stabat mater* unter der Leitung des Komponisten, am 28. und 29. März 1885 folgte die Weltpremiere der Kantate *Svatební košile* (Die Geisterbraut), ebenfalls von Dvořák persönlich dirigiert. Anwesend bei diesem Konzert war auch der Komponist Karel Bendl sowie der Referent der Zeitschrift *Pokrok* (Der Fortschritt) Jaroslav Novotný, der über die Aufführung schrieb:

Die Orchesterbegleitung der „Geisterbraut“ gehört zu den schwersten Orchesterpartien, und daher erwarb sich die Militärmusik mit zahlreichen begeisterten Laienmusikern und ihrem ausgezeichneten Dirigenten, dem Herrn Kapellmeister Schmid, große Verdienste um die Aufführung dieses Werkes<sup>37</sup>.

In diesem Jahr (1885) gipfelte die Zusammenarbeit der zivilen Vereinigung „Hlahol“ mit der Militärmusikkapelle in mehreren gemeinsamen Aktionen, deren letzte am 13. Dezember stattfand:

Sämtliche Nummern des interessanten Programms wurden bei gediegener Aufführung mit stürmischem Beifall aufgenommen; Herr Kapellmeister Schmid hat sich als Konzertist und Dirigent bei diesem Anlass sehr hervorgetan und es nimmt nicht Wunder, dass die beliebte Militärkapelle statt sechs Programmnummern insgesamt vierzehn neue Kompositionen zu Gehör brachte<sup>38</sup>.

Das darauf folgende Jahr brachte sowohl Orchester- als auch Kammerkonzerte:

Am 14. März 1886 wurde das erste Vereinskonzert im Stadtheater für beiträgende Mitglieder durch die freundliche Mitwirkung von Herrn Fr. Schmid, dem k. k. Kapellmeister, und den Herren M. Weis und Em. Plechatý, Mitgliedern der k. k. Militärkapelle, gegeben<sup>39</sup>.

Aus dem Programm erfahren wir, dass das Militärklaviertrio unter anderem auch die *Maličkosti* (Kleinigkeiten) Nr. 1, 2, 3, für Violine, Violoncello und Klavier von Antonín Dvořák spielte.

---

<sup>37</sup>Ebd., S. 67.

<sup>38</sup>Ebd., S. 73. Die Militärkapelle trug u. a. eine von Fr. Schmid arrangierte Melodienfolge aus der Oper *V studni* [Im Brunnen] von Vilém Blodek vor, des Weiteren die Ouvertüre zu der Oper *Žizn' za carja* [Ein Leben für den Zaren] von Michail Ivanovič Glinka sowie den *Furiant* aus Antonín Dvořáks *Česká suita* [Tschechische Suite].

<sup>39</sup>Ebd., S. 74.

Kurze Zeit darauf, und zwar am 17. April [1886] wurde ebenfalls im Stadttheater das zweite Vereinskonzert veranstaltet, und zwar unter Mitwirkung der vollständigen Militärkapelle des k. k. 35. Infanterieregiments des Freiherrn von Philippowich. Das Programm enthielt nur vier, allerdings überaus wertvolle Kompositionen:

„Libuše [Libussa]“, Ouvertüre von B. Smetana

„Hle vzešlo slunko zlaté [Es stieg die goldne Sonne]“, Chor aus der Oper ‚Dimitrij‘ von A. Dvořák

„L’Arlésienne“, Suite für Orchester von G. Bizet

„Hymnus“, großer Chor mit Orchesterbegleitung von A. Dvořák<sup>40</sup>

Das letzte Jahr von Fr. Schmidts Aufenthalt in Pilsen verlief bereits mit einer klaren dramaturgischen Intention: Es galt, das Pilsener Publikum mit bedeutenden Titeln des europäischen Musikschaffens bekannt zu machen – eine Zielsetzung, an der selbst der Weggang von Fr. Schmid nichts änderte. Die Musik des 35. Infanterieregiments setzte den eingeschlagenen Weg auch unter ihrem neuen Kapellmeister Antonín Köhler<sup>41</sup> fort, der im Jahre 1893 nach Pilsen kam. Neben der „Fünfunddreissiger“ traten in Pilsen – gastweise – auch die Musikkapellen des 73. Infanterieregiments aus Cheb/Eger mit Kapellmeister Vendelín Kopecký, des 74. Infanterieregiments aus Liberec/Reichenberg mit Kapellmeister Rudolf Nováček, des 11. Infanterieregiments aus Písek mit Kapellmeister Josef Pičman und des 84. Infanterieregiments aus Wien mit Kapellmeister Karel Komzák d. Ä. auf.

Auch in anderen tschechischen und mährischen Städten erfüllten die Militärkapellen dieselbe Kultur- und Bildungsfunktion, dank welcher hohe künstlerische Produktionen auf einem meist hervorragenden interpretatorischen Niveau den Weg dorthin fanden. In Olomouc/Olmütz beispielsweise führte die Musikkapelle des 20. Infanterieregiments am 27. März 1881 in einem gemeinsamen Konzert mit dem Gesang- und Musikverein „Žerotín“ Dvořáks *Slawische Tänze* Nr. 7 und 8 auf, der Dirigent war Jan

---

<sup>40</sup>Ebd., S. 75.

<sup>41</sup>Antonín Köhler (1865 Jestřebí/Habstein bei Česká Lípa/Böhmisch Leipa – 1939), studierte am Prager Konservatorium. Im Jahre 1889 trat er die Kapellmeisterstelle bei der Musik des 45. Infanterieregiments im galizischen Przemyśl an, 1893 übersiedelte er nach Pilsen in die Musikkapelle des 35. Infanterieregiments. 1919 wurde er Kapellmeister der Garnisonmusik in Jičín.

Nepomuk Král; am 26. und 27. April brachten die vereinigten Militärorchester der Infanterieregimenter Nr. 54 und 57, gleichfalls zusammen mit „Žerotín“ und unter persönlicher Leitung von Antonín Dvořák, dessen *Stabat mater*<sup>42</sup> zur Aufführung.

Im Laufe der 90er Jahre wurde von der Musikkapelle des 93. Infanterieregiments und dem Verein „Žerotín“ unter Mitwirkung von Gastsolisten die Oper *Prodaná nevěsta* (Die verkaufte Braut) von Bedřich Smetana, die in dieser Besetzung und mit dem Kapellmeister Jan Hejda am Dirigentenpult insgesamt 18 Reprisen erlebte, einstudiert.

Damit die Musikkapelle des 93. Infanterieregiments im Rahmen eines am 6. April 1902 stattfindenden Frühlingskonzerts auftreten dürfe, musste der Vorstand des „Žerotín“-Vereins sogar beim Reichskriegsminister selbst um Erlaubnis ersuchen. Auf dem Programm standen nämlich Kompositionen, die als patriotisch galten und den Militärklangkörpern war normalerweise nicht erlaubt, derlei Stücke in ihr Repertoire aufzunehmen. Das Ministerium gestattete letztlich die Mitwirkung des Orchesters, und so konnte in Olmütz *Píseň bohatýrská* (Das Heldenlied) von Antonín Dvořák, Smetanas symphonische Dichtung *Z českých luhů a hájů* (Aus Böhmens Hain und Flur) sowie *Májová noc* (Die Mainacht) von Josef Nešvera erklingen.

Dasselbe Problem tauchte auch im Herbst des gleichen Jahres auf, als „Žerotín“ gemeinsam mit der Musikkapelle des 93. Infanterieregiments und geladenen Solisten eine Aufführung von Smetanas Oper *Dalibor* plante. Auch in diesem Falle verliefen die Verhandlungen mit den Militärbehörden günstig und so konnte *Dalibor* am 15., 16. und 23. November in Olmütz auf der Bühne gezeigt werden, unter Mitwirkung der Militärkapelle mit ihrem Kapellmeister Josef Piro an der Spitze. Das gleiche Ensemble hatte schon vorher in zahlreichen Reprisen Bedřich Smetanas Oper *Huňáček* (Der Kuss) (1894–1898) sowie das im Milieu der tschechischen Gesangsvereine ähnlich beliebte Werk *V studni* (Im Brunnen) von Vilém Blodek aufgeführt.

Ein Lob der Zusammenarbeit finden wir beispielsweise auch im Stammbuch des Gesangsvereins „Hlahol“ in Čáslav („Hlahol“ suchte und fand stets und überall seine Freunde und Mitarbeiter. Eine

---

<sup>42</sup>Vgl. Vičarová, *Rakouská vojenská* (wie Anm. 6), S. 142-149.

ehrende und dankbare Erwähnung verdient in diesem Kapitel das Orchester des Infanterieregiments 21 M. F.“<sup>43</sup> sowie in vielen anderen Quellen ähnlicher Art. Anzumerken ist allerdings, dass die Standardform der Zusammenarbeit der Militärkapellen mit Musik- und Gesangsvereinen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa folgendermaßen aussah: Die Kapelle beteiligte sich an den Vereinszusammenkünften („besedy“) und -unterhaltungen (dies vornehmlich in der Sommerzeit, aber auch zu Silvester u. ä.), wo sie zur Einleitung einen Marsch oder eine Ouvertüre spielte, dann folgten Chöre, solistische Gesangs- und Instrumentalauftritte beziehungsweise Deklamationen. In der zweiten Hälfte des Abends spielte die Kapelle zum Tanz und zu geselliger Unterhaltung auf. Es ist verständlich, dass bei solchen Auftritten vornehmlich Stücke leichter Art – Tänze, Phantasien und Potpourris aus Opern und Operetten – präsentiert wurden. In diesem Kontext ragt allerdings gerade das Wirken der Militärkapelle des 35. Infanterieregiments in Pilsen und der Kapellen der Infanterieregimenter Nr. 20 und 93 in Olmütz hervor.

Antonín Dvořák bekannte einmal:

Eine gute Türkenmusik höre ich mir gern an. Sobald ich irgendeinen netten Marsch höre – und einige Militärkapellmeister können ungemein hübsch instrumentieren – fährt ein Zucken in mich, und wenn ich mich nicht schämen würde, gleich könnte ich mich ihnen anschliessen und mitmarschieren wie die Peppis aus Podskalí. Einige gelehrte Musiker sagen, dass sie es nicht ausstehen könnten, doch ich glaube ihnen nicht und denke, dass sie es nur deshalb sagen, um noch gelehrter zu scheinen ...<sup>44</sup>.

Es verwundert, dass gerade bei uns, wo die Musikkultur unter anderem auch dank den Militärkapellen derart hoch entwickelt war, die diesbezügliche musikologische Literatur so spärlich ist.

Deutsch von Magdalena Havlová

<sup>43</sup> *75 let pěveckého spolku „Hlahol“ v Čáslavi* [75 Jahre Gesangsverein „Hlahol“ in Čáslav]. 1860–1935, Čáslav 1935, S. 39. Die Abkürzung M. F. deutet den späteren Namen des Regiments „Marschall Foche“ an. Bis 1918 nannte sich das Regiment Graf Abensberg und Traun.

<sup>44</sup> Michna, Jan: *Z Dvořákova vyprávění* [Aus Dvořáks Erzählung], in: *Hudební zpravodaj* [Musikalischer Berichterstatter], Nr. 3, Praha 1940, S. 7. Weitere Reaktionen Antonín Dvořáks auf die Militärmusik beschrieb Vičarová, *Rakouská vojenská* (wie Anm. 6), S. 60–62.